

Die pythagoreischen Erziehungs- und Lebensvorschriften im Verhältnis zu ägyptischen Sitten und Ideen¹⁾.

Von Dr. Benedikt Elbern in Euskirchen.

I. Die Ausbildung des Intellectes.

1. Die Unterrichtsfächer.

a) Mathematik und Astronomie.

Wie die pythagoreische Ethik auf der Seelenwanderung aufgebaut war, so erscheint die Zahlenlehre als Grundlage und Ausgangspunkt der Wissenschaft. Diese wurde auch in der pythagoreischen Schule hauptsächlich gepflegt als Mathematik resp. Arithmetik und Geometrie²⁾. Dass sich Pythagoras selbst eingehend mit Mathematik beschäftigt und diese Wissenschaften als erster von den Griechen für philosophische Zwecke benutzt und ausgebaut hat, darf wohl als sicher angenommen werden. Wenigstens bezeugt uns Aristoxenus³⁾, dass Pythagoras die Arithmetik zuerst über die praktischen Bedürfnisse des Handels hinaus ausdehnte. Es erhebt sich nun hier wieder die Frage, woher Pythagoras seine mathematischen Kenntnisse geschöpft hat⁴⁾. Unter den Kenntnissen, deren Ursprung die späteren Griechen nach Aegypten verlegen, steht die Mathematik an erster Stelle; derselbe Mann, der z. B. die Geometrie von Aegypten hergebracht haben soll, wird als der erste Philosoph bezeichnet⁵⁾. Gegen diese Behauptung Burnets ist zu sagen, dass Thales nicht allein der Mathematik wegen als der erste Philosoph angesehen wird, und ferner

¹⁾ Die beim Literaturnachweis angewandten Abkürzungen siehe am Schlusse der Abhandlung.

²⁾ Zeller 320; für Pythagoras s. D. V. 3, 33, 34; 230 15; 270 25; 273 46; für den pyth. Bund: 270 22, 43; 273 43 ff. Vergl. 30 5 ff.

³⁾ D. V. 270, 10.

⁴⁾ Die Erfindung des pythagoreischen Lehrsatzes ist zuerst durch Eudemus bezeugt, denn er findet sich in Proclus' Commentar zu Euclid I 47. Also ist er sicher keine neupythagoreische Erfindung. Burnet macht (S. 93) darauf aufmerksam, dass der Inhalt von Euklids früheren Büchern zweifellos dem Pythagoras zuzuschreiben sei, während die Arithmetik der Bücher VII—IX sicher nicht von ihm herrühre; die Proportionenlehre sei ein Werk des Eudoxus.

⁵⁾ Vergl. Burnet S. 93 ff.

setzt Burnet die durchaus nicht über jeden Zweifel erhabene Reise des Thales nach Aegypten als sicher voraus ¹⁾.

Der einzige uns erhaltene ägyptische Text, der einigermaßen systematische Mathematik enthält, ist der Papyrus Rhind im Britischen Museum, eine Sammlung von Rechenaufgaben, den zuerst Eisenlohr publizierte ²⁾. Es ist das Werk eines gewissen Ahmes und enthält Rechenaufgaben geometrischer und arithmetischer Art. Die arithmetischen Fragen betreffen Korn- und Fruchtmasse, Verteilung von Brotlaiben, Krügen Bier, Löhnen usw. unter eine bestimmte Anzahl von Leuten. Sein Inhalt entspricht der Beschreibung der ägyptischen Mathematik, die Plato in seinen „Gesetzen“ ³⁾ gibt. Die ägyptischen Kenntnisse auf arithmetischem Gebiete beschränkten sich auf Addition und Subtraktion; Multiplikation und Division waren gänzlich unbekannt und wurden durch fortgesetzte Addition und Subtraktion ersetzt. Bis zum neuen Reiche haben sich die Kenntnisse auch nicht vertieft; denn die ptolemäischen Ackerlisten des Tempels von Edfu zeigen noch genau dieselben naiven Ideen. Dem Aegypter genügte es, die im täglichen Leben vorkommenden Aufgaben annähernd zu lösen ⁴⁾. Die Unfähigkeit zu dividieren erklärt auch die ungenügende Durchbildung der Bruchrechnung. Von Brüchen waren nur solche mit dem Zähler 1 bekannt, und nur für $\frac{2}{3}$ hatte der Aegypter einen Ausdruck und ein Zeichen, im übrigen kannte er die ausgebildete Bruchrechnung nicht. Cantor weist nach, dass Pythagoras weder den pythagoreischen Lehrsatz noch den Begriff der irrationalen Grösse in Aegypten habe finden können.

Anders scheint es freilich mit der Geometrie zu stehen, deren ägyptischen Ursprung auch Aristoteles ⁵⁾ annimmt. Herodot berichtet, die ägyptische Geometrie sei durch die Landvermessungen, welche die Nilüberschwemmungen alljährlich nötig machten, veranlasst worden ⁶⁾. Ihr Umfang war nach dem Papyrus Rhind nicht so gross, dass die ägyptische Wissenschaft mit ihrer rohen Methode einen Pythagoras hätte befriedigen können ⁷⁾. Die Aegypter bestimmten zwar

¹⁾ Die klassischen Stellen über die äg. Mathematik stellt Letronne, Oeuvres choisies I 1 S. 365—377 zusammen. Letronne selbst bezweifelt die vielgerühmten mathematischen Kenntnisse der Aegypter I 1 S. 263 ff. Weitere Lit. s. u. a. bei Cantor, Vorlesungen 46—63; Gow, short hist. of Greek Math. London 1884 I §§ 73—80; G. Milhaud, Leçons sur les orig. de la science grecque (1893) 91 ff.

²⁾ Ein mathematisches Handbuch der alten Aegypter. Leipzig 1877. Vergl. Ae. Z. 1868 S. 109 und 1874 S. 147 und Proceed. Bd. XVI S. 164.

³⁾ Leg. 819 b 4. Vergl. Burnet S. 92: Die ägyptische Arithmetik sei höchstens die sogenannte λογιστική, aber keine ἀριθμητική.

⁴⁾ Vergl. Erman Aeg. 487 ff. Dort Beispiele der naiven und umständlichen Rechenweise.

⁵⁾ Metaph. A 981 b 23.

⁶⁾ II 109. Nach Aristoteles (l. c.) verdankt sie ihre Entstehung den Mussestunden ägyptischer Priester.

⁷⁾ Vgl. Burnet 92.

den Inhalt des Rechtecks aus dem Produkt der zwei Seiten¹⁾, aber zu einer richtigen Verallgemeinerung dieser Regel auf jedes Viereck sind sie nicht gekommen; im Trapez²⁾ erfassen sie nicht die Höhe, sondern nehmen dafür einfach die schräge Seite. Während sie den Inhalt des Dreiecks falsch bestimmten³⁾, war ihre rein empirisch gefundene Kreisberechnung nahezu richtig⁴⁾. Die Anlage von Tempeln und die dabei nötige Errichtung von Säulen, vor allem der Bau der Pyramiden mit ihren scheinbar gleichen Winkeln⁵⁾ und ihren gewaltigen Massen mag Veranlassung gewesen sein, den alten Aegyptern eine grosse Kenntnis besonders statischer und trigonometrischer sowie auch mathematischer Berechnungen beizulegen, aber für diese Kenntnis lässt sich aus den Texten bisher kein direkter Beweis erbringen⁶⁾. Allgemein können wir sagen, dass die Griechen auf geometrischem Gebiete von Aegypten Anregung erfuhren und lernten, indessen haben sie die Einzelbetrachtungen der Aegypter verallgemeinert und dadurch die wissenschaftliche Geometrie, die in Wirklichkeit eine Schöpfung der Pythagoreer ist, geschaffen. Auch hier gilt Ermans zusammenfassendes Urteil⁷⁾: „als theoretische Wissenschaft hatte sie (die Mathematik und Geometrie) wenig zu besagen, den einfachen Bedürfnissen des täglichen Lebens konnte sie wohl genügen“. Dass und wie weit die Griechen ihre ersten Lehrmeister überflügelt, lehrt ein Fragment des Demokrit⁸⁾, der in der Kenntnis der Geometrie nicht einmal den ägyptischen sog. „Harpedonapten“¹¹⁾ nachstehen will. Wenn H. Diels⁹⁾ das Fragment auch gegen Gomperz¹⁰⁾ anzweifelt, so liegt darin jedenfalls ein von Clemens von Alexandrien,

1) Pap. Rhind Taf. 17 Nr. 49.

2) Taf. 17 Nr. 52.

3) Taf. 17 Nr. 51.

4) Taf. 17 Nr. 50.

5) Den die Aegypter „seqt“ nannten; die Winkel sind nach Augenmass, nicht mathematisch gleich.

6) Genaueres s. bei Wiedem. Gesch. 63 ff.

7) Aegypten 492.

8) D. V. 439,12.

9) ἀρπεδονάπτης ist nicht ägyptisch, sondern griechisch = Seilspanner. Burnet bemerkt dazu, dass auffallenderweise die älteste geometrische Abhandlung bei den Indern das Sulvasutra = „Regeln der Schnur“ heisst. Das weist hin auf die Verwendung des Dreiecks mit den Seiten 3, 4, 5, das stets einen rechten Winkel hat. Dieses Dreieck wurde seit früher Zeit bei den Chinesen und Indern gebraucht, welche es zweifellos aus Babylon haben. Thales lernte seine Anwendung wahrscheinlich in Aegypten, s. darüber Milhaud, Science grecque S. 103 und Burnet S. 35. Seltsam ist es ferner, dass alle mathematischen Ausdrücke rein griechischen Ursprunges sind. Pyramide, *πίραμις*, hat man abgeleitet von *piremus*, das im Pap. Rhind vorkommt, hier aber „Kante“ bedeutet.

10) D. V. 727 Anm.

11) Gomperz, Beitr. zur Kritik und Erkl. VIII 20.

der das Fragment überliefert, ausgesprochenes Urteil über die Minderwertigkeit der ägyptischen Mathematik vor.

Angesichts des geringen Wertes ihrer Mathematik ist es unmöglich, bei den Aegyptern ein tiefgründiges **astronomisches Wissen** vorauszusetzen. Wollten wir griechischen Schriftstellern Glauben schenken ¹⁾, so hätte Henoch die Astronomie erfunden, und Abraham sie die Aegypter gelehrt ²⁾. Nach andern wird die Erfindung der Astronomie und der damit verbundenen Astrologie nach Aegypten selbst verlegt und hier besonders den Thebanern und Memphiten zugeschrieben. Andere wieder nehmen an, Aegypten sei auf diesem Gebiete nicht ohne Einfluss auf Babylon gewesen ³⁾. Die Aegypter sollen auch zuerst die 7tägige Woche von den Planeten abgeleitet haben, sodass die Anordnung unserer Wochentage auf Aegypten zurückgehe. Diese Behauptung des Dio Cassius (37, 18) widerlegt sich schon dadurch, dass die Aegypter erst eine 10tägige Woche hatten; die erst spät eingeführte 7tägige Woche begann mit dem Samstag, was auf semitischen Ursprung hindeutet ⁴⁾. Der begeisterte Aegyptologe Ebers schliesst sich der griechischen Meinung an, aber er kann nur Belege von griechischen Schriftstellern jüngerer Zeit bringen ⁵⁾. Das wird auch allgemein zugestanden, dass in Aegypten die eigentliche Astronomie erst unter dem Einflusse der Griechen begonnen hat; denn wie die Mathematik, so zeigt mit überraschender Deutlichkeit auch die Astronomie, wie der geistige Horizont des Aegypters auf das Alltägliche beschränkt blieb, da ihm die Fähigkeit, zu verallgemeinern, zusammenzufassen, Gesetze zu finden, fehlte. Die „ägyptische Weisheit“ hat auf die griechische Wissenschaft insofern befruchtend eingewirkt, als Aegypten dem griechischen System das Rohmaterial lieferte, das aus langen Sternlisten und Stern-Beobachtungen, mathematischen Erfahrungen bei der Feldmesskunst, jahrtausendelanger Aufzeichnung medizinischer Art bestand, so dass die zusammenschleppende Weisheit der Aegypter die beste Unterlage für die griechische Hypothese wurde und ihre Prüfung und Bestätigung ermöglichte. Von allen ägyptischen Wissenschaften zeigt die Astronomie verhältnismässig den meisten Fortschritt. Das erklärt sich durch babylonische Einwirkungen, wie die Aufnahme des Tierkreises statt der 36 Dekane, und die in hellenistischer Zeit erfolgte Ersetzung der 10tägigen Woche durch die 7tägige ⁶⁾ beweisen ⁷⁾.

In Wirklichkeit trug die ägyptische Astronomie eine stark landschaftliche, nur für Aegypten berechnete Färbung. Ueber die Tiefe

¹⁾ s. L. Chron. und Ae. Z. 42 S. 70.

²⁾ Eupolemus bei Alexander Polyhistor. fr. 3 und Jos. Ant. I 8, 2.

³⁾ Belege s. Wiedem. Her. II 343.

⁴⁾ a. a. O. 340.

⁵⁾ Ebers Stud. 256 ff. und Otto II, 231.

⁶⁾ Daressy, Annales du service XI (1909/10) 21 ff. und 180 ff.

⁷⁾ Vgl. v. Bissing, N. Jahrb. f. kl. Altert. usw. 1912. 1. Abt. S. 81 f.

ihres Inhalts geben uns die astronomischen Instrumente, die man aus dem 5. und 6. Jahrhundert v. Chr. gefunden hat, einige Auskunft. Sie zeigen, dass die Zeitbestimmungen mittels der Kulmination sehr rohe waren¹⁾. Die erhaltene astronomische Literatur²⁾ beschränkt sich auf Dekanverzeichnisse, Sterntafeln, einzelne Sternbilder, Auf- und Untergang von Planeten und andern Sternen, von Zirkumpolar- und untergehenden Sternen³⁾. Solche sind allerdings schon vom mittleren Reich an, zuerst auf Särgen, später meist an den Decken der Tempel und Königsgräber angebracht worden⁴⁾; sie sind erhalten aus der 19. und 20. Dynastie⁵⁾ und sehr zahlreich aus griechisch-römischer Zeit, z. B. im Tempel von Edfu und Denderah⁶⁾. Unter diesen Umständen ist es klar, dass Aegypten nicht die Heimat der ausserordentlich hochstehenden Astronomie der Pythagoreer⁷⁾ sein konnte; diese haben wir wahrscheinlich in Babylon zu suchen⁸⁾. Von dort kam ebenfalls die den Aegyptern an und für sich fremde Astrologie und zwar erst in alexandrinischer Zeit⁹⁾.

Bei der so hartnäckig behaupteten Abhängigkeit von ägyptischer Kultur erscheint es sehr seltsam, dass die in Aegypten gepflegte Chemie weder von den Griechen noch von Pythagoras übernommen wurde. Diese Wissenschaft hat als einzige ihren Namen von dem ägyptischen Stamm „kem“ = „Aegypten“ und „schwarz“¹⁰⁾ behalten. Die Araber haben den Namen auf die Kunst übertragen, die sie in Aegypten gelernt hatten. Sie setzten dem „kem“ oder „kemi“ ihren arabischen Artikel „al“ vor, und so entstand das heute noch gebräuchliche Wort „Alchemie“¹¹⁾.

b. Medizin.

Auf dem Gebiete der Medizin könnte der unbefangene Beurteiler den Aegyptern schon eher einige wissenschaftliche Kenntnisse zu-

¹⁾ S. vor. Anm.

²⁾ Zwei Stellen im Bücherkatalog bei Clem. Alex. (Strom. IV) enthalten astron. Schriften und zwar: Namen und Aufgang von Planeten, Sonnen- und Mondaufgänge, und Stellung von Sonne und Mond.

³⁾ Vgl. v. Bissing usw. 81 f.

⁴⁾ Vgl. Legrain, Ann. du serv. I (1900) 79—90.

⁵⁾ z. B. L. D. III 137 (Grab Setis I.).

⁶⁾ Vergl. Rosellini, Monumenti del Culto, Taf. 19; 71—73; 67—68 und I. Chron. 109—149; vergl. Zim. 175.

⁷⁾ s. Ueberweg-Heinze, Grundriss d. Gesch. d. Phil. I. Bd.

⁸⁾ Vergl. Wiedemann, Magie und Zauber im alten Aeg. A. O. 6. Jahrg. (1905) Heft 4.

⁹⁾ Otto II 225.

¹⁰⁾ Vergl. „schwarze Kunst“.

¹¹⁾ Chemie kommt nach Ebers Stud. 251 zuerst im 4. Jahrh. n. Chr. bei Zosimos vor. Firmicus Maternus (336 n. Chr.) gebraucht „chimia“ und spricht den Wunsch aus, das mitzuteilen, was die Alten aus den ägypt. Sanktuarien geschöpft hätten. Das erweist indessen weniger die Kunst als ägypt., als vielmehr ihren Namen. Vergl. Wiedem. II. Her. 76 ff., ebenso Ladenburg, Handwörterbuch der Chemie II 516 ff.

trauen, nicht zwar auf Grund der griechischen und anderer Zeugnisse¹⁾, sondern wegen der Möglichkeit zu anatomischen Beobachtungen, die durch die Mumifikation seit dem 4. Jahrtausend gegeben war. Bei Pythagoras²⁾ hatte die Medizin ganz sakralen Charakter³⁾. Das beruht auf der pythagoreischen Auffassung vom Verhältnis der Seele zum Leibe. Daher auch ihr Grundsatz: „Was die Philosophie für die Seele, das ist die Heilkunde für den Leib“⁴⁾. Von einer Medizin in unserem Sinne können wir bei den Pythagoreern indessen nicht reden, da jede Heilung den Weg durch die Seele nahm. Auf die Seele⁵⁾ wirkte man ein durch Musik. Darum wurde die Musik so vielfach bei Heilungen sowie bei der Vertreibung von Dämonen angewandt⁶⁾. Auf die Anatomie und Chirurgie scheinen die Pythagoreer verzichtet zu haben, da bei Wunden weder gebrannt noch geschnitten werden durfte⁷⁾, dafür hat man aber um so mehr Gewicht auf Beschwörungen, Gesang und Musik gelegt⁸⁾.

Dem gegenüber scheint die ägyptische Medizin allerdings höher zu stehen; nur dürfen wir nicht den heutigen Massstab anlegen. Wir besitzen ausser den klassischen Zeugnissen⁹⁾ zahlreiche ägyptische Papyri, die sich mit medizinischen Dingen befassen. Die bedeutendsten sind der Papyrus Ebers aus der 18. Dynastie, jetzt in Leipzig, der eine Rezeptsammlung enthält, und der grosse medizinische Papyrus zu Berlin¹⁰⁾, ferner gehören hierhin ein Papyrus zu London, Fragmente zu Leyden, sowie eine Reihe kleinerer Texte, Rezepte gegen Frauenkrankheiten in einem Papyrus zu Kahun. Dazu kommen noch Beschwörungen aus dem mag. Papyrus Harris¹¹⁾, der Metternich-Stele u.s.f. Die Ägypter haben die Medizin als eine Art religiöse Kulthandlung aufgefasst, deren Ausübung meist aber wohl nicht ausschliesslich in den Händen der Priester lag¹²⁾.

¹⁾ Näheres s. Schwimmer, Die ersten Anfänge der Heilkunde und der Medizin im alten Aeg. Berlin 1876, und Wiedem. Gesch. 70. Vgl. Od. XIV. 257 ff. und IV. 227 ff.

²⁾ D. V. 282 5, 45,

³⁾ Vergl. Zeller I 322.

⁴⁾ Stob. Flor. 82,6, vgl. Porph. ad Marcell. c. 31.

⁵⁾ D. V. 238,5.

⁶⁾ D. V. 282 14 u. 45, vergl. Zeller I 321 Anm. 3.

⁷⁾ Jambl. V. P. 244.

⁸⁾ Vergl. Diog. L. VIII, 12. Jambl. V. P. 110, 163, 264. Porph. V. P. 33. D. V. 282

⁹⁾ Herodot II 84, III 129, II 77. Diod. I 82. Galen, Suidas, die Kirchenschriftsteller.

¹⁰⁾ Nähere Literat. s. bei Wiedem. Gesch. 70.

¹¹⁾ Uebers. von Eisenlohr in Ae. Z. (1873) 51, 65, 98.

¹²⁾ Gesamtpublikation der medizinischen Papyri mit Uebersetzung von Wreszinski. I. Der grosse medizin. Papyrus des Berl. Mus. (Pap. Berlin 3138) Leipzig 1909. II. Der Londoner medizin. Papyrus (Brit. Mus. Pap. 10059) und Der Pap. Harris. Leipzig 1912. III. Der Papyrus Ebers I. Umschrift. Leipzig 1913. Für die Rez. gegen Frauenkrankheiten vergl. Griffith, Hieratic Papyri from Kahun pl. 5—6, sowie Masp., Et. 4 S. 412 ff.

In Aegypten nahm man 36 Götter der Luft an, denen der in ebenso viele Teile zerfallende Körper des Menschen zum Schutze zugeteilt war. Rief man diese Dämonen je nach den erkrankten Körperteilen bei Namen, so gesundete der Kranke¹⁾. In dieser Weise ist der Vorgang inschriftlich zwar nicht genau belegt, aber sehr oft ist in den Texten von Dämonen gesprochen, welche die Krankheiten verursacht haben, und Votivgegenstände wie Ohren, Hände usw. spielten als Weihgaben eine grosse Rolle²⁾. Deshalb legte man bei Krankenheilungen grösseres Gewicht auf Beschwörungen und Einfluss der Götter als auf eine vernünftige, elementare Diagnose. Als ägyptische Heilgötter sind neben Thot besonders Imhotep, griechisch Imuthes, der ägyptische Aesculap, Isis und später Serapis³⁾ überliefert. Während Isis schon früh als heilende Göttin angesehen wurde, erfreute sich der bekannteste von ihnen, Imhotep, erst seit Beginn des 6. Jahrhunderts grösserer Beliebtheit⁴⁾. Der erste inschriftliche Beweis stammt aus der Zeit des Königs Amasis⁵⁾. Auch hier ist der Einfluss Griechenlands auf Aegypten unverkennbar, obschon die ägyptische Heilkunde in der griechischen Zeit keine wesentlichen Veränderungen und Fortschritte gegenüber den frühesten Zeiten erfahren hat⁶⁾.

Trotz der vielen Zeugnisse sind wir über die ägyptische Medizin nur schwach unterrichtet. Die Zahl der sogenannten Aerzte scheint ausserordentlich gross gewesen zu sein⁷⁾. Es ist schwer, über die ägyptische Medizin ein endgültiges Urteil abzugeben. Nach v. Bissing fehlt jede Kenntnis der Anatomie oder der Funktionen der inneren Organe⁸⁾. Elliot Smith meint, die ägyptischen Aerzte hätten wohl mit den einfachsten Mitteln ähnlich wie unsere sogenannten „weisen Schäfer“ oft komplizierte Knochenbrüche heilen können⁹⁾. Anweisungen und Rezepte, die von den Göttern herkommen und eine unheimliche Universalität beanspruchen, in Verbindung mit einem wüsten Zauberkram, lassen die gesamte ägyptische Medizin als sehr bedenklich erscheinen¹⁰⁾.

¹⁾ v. Oefele, Vorhippokrat. Medizin Westasiens, Aeg. usw. in Th. Puschmann, Handb. d. Gesch. d. Medizin I 52—83. Vergl. ferner: Otto II 194. Ueber die äg. Pastophoren als Aerzte ebd. I 96.

²⁾ Orig. c. Celsum VIII 58. Vergl. Zim. 84.

³⁾ Diod. I 25. Tac. hist. IV 81. s. Wiedem. Her. II 325/26.

⁴⁾ In Aeg. wechselte die Mode auch inbezug auf die Götter.

⁵⁾ Genaueres hierüber s. Zim 74/75.

⁶⁾ Vergl. Otto III 232.

⁷⁾ Vergl. Hom. Od. IV 231 ff. und Jerem. 46, 11, sonst. Belege s. Wiedem. II. Her. 345.

⁸⁾ Neues Jahrb. 1912 I. Abt. S. 81 ff.

⁹⁾ s. The Archaeol. Survey of Nubia Bulletin I 33 ff. und II 61 ff.

¹⁰⁾ Wiedem. Gesch. 71 fällt mit Recht ein abfälliges Urteil über die äg. Med. Vergl. Erman Aeg. 477—486.

Ein Vergleich zwischen der pythagoreischen und ägyptischen Heilkunde zwingt durchaus nicht zu einer Abhängigkeit. Ebenso wenig wird eine solche durch die bei den Aegyptern und Pythagoreern angewandten Beschwörungen bewiesen, da derartige Beschwörungen auch bei andern Völkern vorkommen. Zudem ist die pythagoreische Beeinflussung durch Musik doch wesentlich verschieden von der ägyptischen Beschwörung und Zauberei, Mittel, zu denen man ebenso wohl greift in den schweren Stunden der Mutter, wie bei Schlangenbiss, Brandwunden und in Lebensgefahr¹⁾.

c. Musik.

Auf dem Gebiete der Musik und des Gesanges ist eine Abhängigkeit des Pythagoras von Aegypten noch schwerer nachzuweisen. Es bedarf nicht mehr der Hervorhebung, welche wichtige Rolle die Harmonie als Grundlage des gesamten geistigen und ethischen Lebens der Pythagoreer, als Prinzip der gesamten Kosmologie spielte²⁾. Ausdruck dieser Harmonie war die Musik, ähnlich wie die Leier als Nachbildung jenes harmonischen Gesetzes aufgefasst wurde, nach dem die Welt gebildet sei³⁾. Aus dieser Auffassung der Musik als Ausdruck des alles durchsetzenden Gesetzes der Ordnung, der Harmonie, die nach ihnen sowohl in dem Verhältnisse von Leib und Seele wie in dem verschiedenartigen Streben der Seele selbst bestand, erklärt sich die hohe Wertschätzung der Musik in der Erziehung, welche Harmonie in die Seele und in das menschliche Leben bringen sollte⁴⁾. Darum sahen sie die Musik als Philosophie im höchsten Sinne an⁵⁾; darum stand sie als Formalprinzip an der Spitze der Erziehung, und von ihr wurde bei der Bekämpfung von Leidenschaften, bei Läuterung und Reinigung von Sinn und Gemüt ein sehr weiter Gebrauch gemacht. Fabeln, die ähnlich klangen wie die über Orpheus, Linos und Amphion, berichten von Pythagoras, dass er die Musik zur Heilung von Krankheiten, Vertreibung von Misstimmung, Besänftigung des Zornes, zur Reinigung von Leidenschaften, gegen Niedergeschlagenheit und Gewissensbisse, Lüste und Begierden⁶⁾, zur täglichen Gewissenserforschung angewandt habe⁷⁾. Für das Leben des Einzelnen wie der Gesamtheit legte Pythagoras der Musik vorzugsweise die sittliche Kraft bei, Harmonie und Eintracht unter den Menschen zu bewirken. Daher ist es natürlich, dass die Musik in der pythagoreischen Schule eifrig gepflegt wurde⁸⁾. Dem Pythagoras selbst wird die Begründung der wissen-

¹⁾ v. Bissing a. a. O.

²⁾ Darüber s. Zeller I 449.

³⁾ Quint. Just. I 10, 12.

⁴⁾ D. V. 283 24; 284 3; 288 3; vergl. 280 20.

⁵⁾ Wytttenb. ad. Plat. Phaed. p. 61 a.

⁶⁾ D. V. 267 16; 285 17.

⁷⁾ Grasberger II 367.

⁸⁾ D. V. 284 28. Porph. V. P. 33.

schaftlichen Tonlehre zugeschrieben¹⁾. Zur Ausübung der Musik gebrauchten die Pythagoreer nur Saiteninstrumente, als Begleitung nur die von Pythagoras hochgeschätzte Leier und Zither. Die „zügellose“ Flöte verwarfen sie gänzlich, ebenso die übrigen Blasinstrumente, weil sie leicht leidenschaftliche Aufregung hervorrufen könnten²⁾.

In Aegypten war die Wertschätzung und die Kenntnis der Musik sehr gering, dagegen war sie als Kunst in Griechenland hoch entwickelt. Die liturgische Musik war apollinisch; eine delphische Priesterin wird als Lehrerin, von andern als eine Schülerin des Pythagoras bezeichnet³⁾. Was die Pflege der Musik in Aegypten betrifft, so bediente man sich dazu vornehmlich des Sistrum und mit besonderer Vorliebe der Flöte, der Harfe und Laute⁴⁾. Das alte Reich kannte eine lange und eine kurze Flöte, die beide im neuen Reiche durch die Doppelflöte verdrängt wurden⁵⁾. In Alexandrien wurde öffentlicher Musikunterricht erteilt, und zwar von Griechen⁶⁾. Die trotz Diodors entgegenstehender Behauptung⁷⁾ in Aegypten gepflegte Muiks dienste mit Ausnahme des Gesanges, der beim Gottesdienst verwandt wurde, mehr der Unterhaltung bei Tanz und Gastmählern⁸⁾ als veredelnder Kunst. Von Liedern sind uns zahlreiche religiöse Hymnen aufbewahrt. Ihr Vortrag bei den religiösen Feiern scheint den Priestern obgelegen zu haben⁹⁾. An manchen Tempeln bestanden Kollegien von „kemaït“, Musikantinnen und Sängerinnen der Gottheit, zu denen Frauen und Jungfrauen aller Stände gehörten; an ihrer Spitze stand manchmal eine Königin¹⁰⁾. Von profanen Liedern sind uns erhalten, ausser einer Reihe von Liebesliedern¹¹⁾, u. a. das in mehreren Rezensionen vorhandene Lied des Harfners¹²⁾ und das oft angeführte Drescherlied¹³⁾ und andere kurze Arbeiterlieder wie Schafreiberlied¹⁴⁾, Sämfeträgerlied¹⁵⁾ u. a.

¹⁾ Nikomachus Harm. I 10; Diog. L. VIII 12; Jambl. V. P. 115 ff. Vergl. Zeller I 327.

²⁾ Grasberger II 367 ff.

³⁾ Diog. L. VIII 21.

⁴⁾ Wilkinson II 307; Erman Aeg. 343 ff.

⁵⁾ Erman Aeg. 344.

⁶⁾ Wiedem. Her. II 335.

⁷⁾ I 81.

⁸⁾ Erman Aeg. 400.

⁹⁾ s. Clem. Strom. VI und Otto S. 90; ferner Lincke 30, 56—62; Erman Aeg. 400. Ueber Singweise in Aeg. s. Wiedem. Her. II 251. Man sang meist nach eintöniger Melodie mit üblichen Taktbewegungen und Händeklatschen, vergl. Wiedem. Her. II 335.

¹⁰⁾ Wiedem. Her. II 152.

¹¹⁾ s. Journal asiatique 1885, 8. Serie H. I, wo Maspero Liebeslieder bespricht (Masp. Ét. ég. I 207 ff.). Erman Aeg. 518, vor allem Müller, Liebespoesie.

¹²⁾ Herausg. v. Dümichen. Vergl. Müller, Liebespoesie.

¹³⁾ Wiedem. Her. II 86. Schneider 138.

¹⁴⁾ Wiedemann und Pörtner 25.

¹⁵⁾ Erman Ae. Z. 38 64 ff.

In den ägyptischen Texten ist weder von einer systematischen Pflege noch von Wertschätzung des Gesanges und der Musik die Rede. Das Spielen auf Instrumenten wurde zwar gelehrt, aber nicht in Schulen, sondern bei den Berufsklassen, die durch Musik ihren Lebensunterhalt verdienten. Als „angenehme Sängerinnen“¹⁾ waren bei Gesang tanzende Weiber zum Gelage zwar willkommen, im übrigen aber nicht sehr hoch geachtet.

d. Gymnastik.

Noch kurz sei schliesslich auf die Gymnastik hingewiesen²⁾, die im pythagoreischen Unterricht eine bedeutende Stelle einnahm³⁾. Die Angabe, dass Pythagoras sogar für die Athleten die sonst verbotene Fleischkost eingeführt habe⁴⁾, hält Zeller für „schwerlich geschichtlich“⁵⁾.

Auf dem Gebiete der Gymnastik brauchte Pythagoras wahrlich die Aegypter nicht zu Lehrmeistern, denn er fand ja in der griechischen Kultur eine künstlerisch ausgebildete Gymnastik vor, von der schon die homerischen Gesänge berichten. Hingegen wurde die Gymnastik bei den Aegyptern wenig gepflegt. Wir besitzen zwar Darstellungen von Ringkämpfen; diese wurden aber, ähnlich wie die Musik, von bezahlten Künstlern und Sklaven ausgeübt, denen jede Organisation fehlte⁶⁾. Im übrigen beschäftigte man sich in Aegypten mit Reiten, Jagen, Fischen⁷⁾. Von systematischer Unterweisung in diesen Künsten im Schulbetrieb hören wir indes nichts. Nur im Schwimmen wurde von eigenen Lehrern⁸⁾ an Knaben und Mädchen Unterricht erteilt⁹⁾.

2. Die Unterrichtsmethode.

Bezüglich der Lehrmethode sagt O. Willmann¹⁰⁾: „Wenn es heisst, dass Pythagoras „„seine Lehre durchweg dem in Aegypten üblichen Unterrichte, den er selbst empfangen hatte, nachbildete““, so ist das zwar ganz glaublich; in den ernsten, strengen Formen des ägyptischen Lehrwesens konnte er wohl den ältesten Typus der Weisheitsübertragung zu finden glauben“. Zur Widerlegung genügt es, auf das früher über den ägyptischen Unterricht Gesagte hinzuweisen.

¹⁾ An. 2, 3, 7. Vergl. Erman Aeg. 342.

²⁾ Eingehend behandelt gerade diesen Punkt für den griech. Unterricht Grasberger, Erz. und Unterr. im klass. Altertum.

³⁾ Jambl. V. P. 97. Strabo VI 1, 12 263; Justin XX 4; Diod. Fragm. 554. D. V. 288 25, 33; 289 12; 291 33.

⁴⁾ Diog. L. 12 f, 47. Porph. V. P. 15; de abst. I 26. Jambl. V. P. 15.

⁵⁾ I 1 S. 322.

⁶⁾ Wiedem. Her. S. 370. Vergl. besonders Wiedemann, „Spiel im alten Aeg.“, in Zeitschr. f. rhein. Volkskunde 9 173 ff.

⁷⁾ s. Erman Aeg. 321 ff.

⁸⁾ Ebers Stud. 437.

⁹⁾ Steindorff 159. Vergl. Dümichen Ae. Z. 1876 26.

¹⁰⁾ Willmann Id. I 303 mit Beziehung auf Jambl. V. P. 20, 103.

Im höheren Unterrichtsbetrieb wird die vortragende Lehrform vorherrscht haben, wie es durch die Natur des Lehrens auf dieser Stufe bedingt ist. Im übrigen ist über die Art und Weise des Lehrens und die methodischen Grundsätze weder von Pythagoras noch von den Aegyptern Näheres und Zuverlässiges bekannt.

Die Einteilung der pythagoreischen Schüler in die drei Kategorien von Lernenden mit verschiedenem Unterricht und verschiedener Lehrmethode, nämlich in *ἀκουσματικοί, μαθηματικοί*¹⁾ und *φρῆνικοί*²⁾ ist sehr unsicher und geht auf späte Quellen zurück. Dasselbe muss gesagt werden über die Unterscheidung von Esoterikern und Exoterikern³⁾, Pythagoreern und Pythagoristen⁴⁾. Keine dieser Unterscheidungen ist geschichtlich verbürgt. Alle Erklärungsversuche und Hypothesen gerade über diesen Punkt sind mehr oder weniger willkürlich und wegen des Mangels jeglicher authentischer Nachrichten vergebliche Mühe. Burnet hält die Bezeichnungen für eine Erfindung, um zu erklären, dass es schon im 4. Jahrhundert v. Chr. zwei verschiedene Gruppen von Leuten gab, die sich beide Pythagoreische Schüler nannten⁵⁾. Für unsern Zweck genügt es, darauf hinzuweisen, dass eine derartige Einteilung der Lernenden in Aegypten nie üblich gewesen ist.

Inbetreff der Geheimlehren, die man bei den Pythagoreern vielfach annahm und annimmt⁶⁾, hält ein Kenner der Frage es für die vernünftigste Ansicht, dass überhaupt keine Geheimnisse vorhanden waren⁷⁾. Vielleicht liegt bei dem Schweigegebot ein Missverständnis der möglicherweise unter den Pythagoreern bestehenden Schweigepflicht über Schulfragen und -arbeiten untereinander vor, wodurch der Meister seine Schüler zur Aufmerksamkeit beim Vortrage und zum eigenen Nachdenken zwingen wollte, da sie auf Grund des Schweigegebotes von keinem Mitschüler Aufklärung erwarten konnten.

Aegyptisch ist die Idee einer Geheimlehre nicht, denn in Aegypten gab es weder eine solche noch einen Geheimbund. Jeder wusste, was er von der Religion wissen musste und wissen wollte, besonders vom Leben nach dem Tode. Es gab in Aegypten auch keine religiösen Mysterien, infolgedessen ist den Berichten von einer Einweihung in die ägyptischen Mysterien der historische Untergrund entzogen⁸⁾. Die Auffassung einer solchen Einweihung in ägyptische Mysterien

¹⁾ D. V. 29 31 ff.

²⁾ Jambl. V. P. 20, 103, 63, 111 etc. Porph. V. P. 32, 47. Diels hat keine der nicht auf D. V. bezogenen Stellen.

³⁾ Clem. Strom. V 575 und Hippol. Refut. I 2 8. Porph. 37. Jambl. V. P. 72, 80 ff., 87 f.

⁴⁾ Vergl. Röth 455 ff. und Zeller 316. Dort auch weitere Belegstellen. S. ferner D. V. 8, 2.

⁵⁾ Burnet 254 ff. Ueber eine andere Einteilung s. Jambl. V. P. 72, 74, 89.

⁶⁾ Zeller I 329. Vergl. Aristot. bei Diog. L. VIII 15. D. V. 4, 12.

⁷⁾ Tannery sur le secret Arch. I 28.

⁸⁾ Wiedem. Her. II. 30 ff.

ist entstanden durch Uebertragung griechischer Verhältnisse auf Aegypten.

Wenn Aristoteles¹⁾ von den Pythagoreern sagt: „Sie suchten die sichere Erkenntnis nicht *ἐκ τῶν φαινομένων*, sondern *ἐκ τῶν λόγων*, also aus den Begriffen“, so beweist diese Behauptung, dass die pythagoreische Lehr- und Lernmethode gar nicht ägyptisch war. Dem Aegypter fiel das rein begriffliche Denken ausserordentlich schwer. Hätte Pythagoras in Aegypten wirklich „gelernt“, so würde er sicher seine durch und durch begriffliche Methode etwas mehr durchgesetzt haben mit „sinnlicher Anschauung“; denn anschaulich war und ist der Aegypter in seinem ganzen Leben, in seiner Schrift und Denkweise.

Nach Jamblich²⁾ soll Pythagoras den Gebrauch von Symbolen in Aegypten kennen gelernt haben. Die symbolische Deutung aller Kultgebräuche der Aegypter und ihrer rohen Göttermythen fing indessen erst mit den Hellenisten an und fand besonders bei den Alexandrinern eifrige Förderer. Bis weit in die christliche Zeit blieb die alexandrinische Schule noch die Vertreterin des Symbols und der Allegorie. Vielleicht kann auch der Gebrauch des ägyptischen sogenannten Determinativs in der Schrift, der den Griechen nicht recht verständlich war, Veranlassung gegeben haben zu einer Auffassung, wie sie Jamblich ausspricht.

II. Die Willensbildung.

1. Die Willensfreiheit und das Auktoritätsprinzip.

Eigentlicher Zweck der Erziehung ist die Bildung des Willens. Je höher die Kulturstufe eines Volkes ist, um so mehr Gewicht wird im allgemeinen auf die Ausbildung des Willens gelegt, der dann die geistig-intellektuelle Schulung als wichtigstes Bildungsmittel zur Seite steht.

Jede systematische Erziehung und Willensbildung setzt zunächst die Ueberzeugung von der Willensfreiheit voraus. Die Frage nach dem Problem der Willensfreiheit in Aegypten muss als eine müssige bezeichnet werden. Eigentliche Seelenkräfte haben die Aegypter nicht unterschieden; die naive Auffassung sagte ihnen, dass sie sich in ihrem Wollen und Wünschen durch äussere Verhältnisse beschränkt fühlten. Im übrigen war der Aegypter strenger Anhänger des Fatums; er glaubte sich beherrscht vom sogenannten „sai“³⁾, dem Zauber, und dieser Glaube liess ihn nie zum Bewusstsein einer Willensfreiheit gelangen. Ebensowenig können wir im Niltale von einer eigentlichen Willensbildung reden; obgleich sich nicht leugnen lässt, dass Vorschriften bestanden, die sich als Mittel zur Willens-

¹⁾ Arist. de caelo p. 298. D. V. 298 8.

²⁾ Jambl. V. P. 20, vergl. 103 sowie 105, 227, 161, 166, 247. D. V. 87, 35; 30, 15 ff.

³⁾ Vergl. Hast. Enc. VI 475.

bildung betrachten lassen. Diese haben aber andere Ursachen und Zwecke.

Die Pythagoreer betonen ausdrücklich die Willensfreiheit, die den Menschen berufe, zu wählen zwischen Heiligkeit und Sünde, Recht und Unrecht, Gut und Böses¹⁾. Dass sie Willensfreiheit und freie Selbstbestimmung annahmen, beweist ihre Erziehung, die mehr Willenskultur als Wissensbetrieb ist. Allerdings scheint Philolaos den Willen nicht für unbedingt frei zu halten, wenn er meint: *εἶναι τινὰς λόγους κρείττους ἡμῶν*²⁾, indessen macht es die Forderung der Erfüllung der religiös-sittlichen Vorschriften und der Reinigung und Heiligung des Menschen, die Philolaos ebenso betont³⁾ wie sein Meister, unmöglich, aus obigen Worten auf Leugnung der Willensfreiheit zu schliessen. Plato bezeugt überdies, dass diese *κρείττους λόγοι* die *ἐπιθυμῖαι* der Unvernünftigen sind⁴⁾. Die ganze Art der pythagoreischen Erziehung bezweckt, den Zögling zur freiwilligen Unterwerfung unter die Erziehung zu führen⁵⁾; woraus sich die Abneigung gegen Gewaltmittel erklärt⁶⁾.

Endziel der pythagoreischen Erziehung war Herstellung und Erhaltung der Lebensharmonie⁷⁾; denn auf Harmonie und Zahl führte Pythagoras die Tugend zurück⁸⁾. Als eines der Hauptmittel, diese Lebensharmonie herzustellen, galt ihm der Gehorsam. Dieser wurde in der pythagoreischen Schule zum blinden Autoritätsglauben⁹⁾, *φόβος*, der in dem bekannten *ἀντὸς ἔφα* zum Ausdruck kam. In wissenschaftlichen Fragen angewandt, musste dieses Prinzip hemmend und lähmend wirken¹⁰⁾. Verpflichtung zum Schweigen, zum Gehorsam und zur unbedingten Unterwerfung unter die Autorität des Lehrers und der Lehre waren Grundbedingungen der Aufnahme in den Bund¹¹⁾. Aus diesem entschiedenen Autoritätsglauben erwuchs als natürliche Forderung unbedingter Gehorsam gegen die Gesetze, Eltern und Lehrer.

In einem Fragmente von Archytas heisst es: „Das Gesetz bildet (*παιδεύει*) die Seele und regelt das Leben; meine Lehre ist, dass jede Gesellschaft (*κοινωνία*) aus dem Leitenden, den Geleiteten und zu dritt dem Gesetz besteht. Das Gesetz ist das erste, durch dasselbe ist der König legitim, der Leitende ihm ergeben, der Geleitete frei, die ganze Gemeinschaft guten Geistes“¹²⁾. Philolaos¹³⁾ betrachtete

1) Diog. L. VIII 32. Vergl. Pers. Sat. 3, 56 und Lact. VI 3.

2) Eud. Eth. II, 8. D. V. 245 37. — 3) D. V. 243 6 ff., 244 4 ff., 245 30.

4) Plat. Gorg. 493 A. D. V. 244 22. — 5) D. V. 284 39, 287 20 ff., 283 28.

6) D. V. 252 20. — 7) D. V. 283 24, 284 3, 288 3.

8) Diog. L. VIII 33. Arist. M. Mor. I 1. 1182 a 11; D. V. 271 3.

9) D. V. 283 28, 31. 287 20 ff. — 10) Vergl. Cicero, De nat. deor. I 5, 10.

11) Vergl. Ueberweg-Heinze I. Bd., ferner Plat., De leg. I 1 563 a.

12) Jambl. Adh. ad philos. c. IV pag. 39 ed. Kiessling. Diese Stelle hat Diels nicht. Sie findet sich in der von Diels als unecht bezeichneten Schrift: *περὶ νόμου καὶ δικαιοσύνης*. D. V. 264 12.

13) D. V. 239 30, 241 5, 242 16.

das Gesetzliche als sittliche, gottgesetzte Naturordnung (*φύσει*) im Gegensatz zu den von ihm bekämpften Sophisten, welche alles Sittliche als lediglich *νόμος, θέσει* konventionell eingeführt ansahen¹⁾.

Zu solchen Sittlichkeitsmotiven sind wir nicht in der Lage, ein ägyptisches Prototyp anzugeben; diese Ideen sind mit den überlieferten ägyptischen Lehren nicht in Einklang zu bringen.

2. Eltern, Alter.

Es bedarf keiner weiteren Erörterungen darüber, dass Pythagoras sich mit seinen Lehren vor allem an die Jugend wandte²⁾, und es besteht allgemeine Uebereinstimmung darüber, dass er auf Grund des Autoritätsprinzips es der Jugend als strengste Pflicht auferlegte, ihre Eltern³⁾ und das Alter⁴⁾ zu ehren. Auf diese Gebote müssen wir etwas näher eingehen, weil sie sich auch in Aegypten finden.

Dass Pythagoras die Pflichten der Kinder gegen die Eltern und der Jugend gegenüber dem Alter gelehrt und für eminent sittliche gehalten hat, ist selbstverständlich; da er die Ehrfurcht vor dem Alter und die Achtung vor den Gesetzen als die sichernde Grundlage und Garantie des friedlichen Bestandes von Gesellschaft und Staat ansah⁵⁾. Aber gerade dieses Gebot findet sich als das zuerst und zumeist deutlich ausgesprochene natürliche Sittengesetz bei fast allen Naturvölkern. Wie sollten es die Griechen bei ihrer hochstehenden Kultur nicht gekannt und erst von Aegypten haben entlehnen müssen? Schon Homer, in dessen Schriften wir nach Luthardt als „Niederschlag des unter der Macht des Naturlebens stehenden jonischen Geistes“ die Grundlage der griechischen Ethik zu suchen haben⁶⁾, betrachtet das Gebot als allgemein bekannt und selbstverständlich⁷⁾. Es findet sich gleichfalls im Stadium der Reflexion der griechischen Ethik, in der sogenannten Gnomik⁸⁾. Für die spätere Zeit bedarf es nur des Hinweises auf Sparta⁹⁾. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Pythagoras ein so allgemein bekanntes Gebot einschärft. Ebensowenig bedarf es für ihn der Herleitung dieser ethischen Idee aus Aegypten. Freilich bestanden auch dort über diesen Punkt viele und spezielle Vorschriften, die der Jugend immer wieder empfohlen und eingepägt wurden,

¹⁾ Vergl. Willmann Id. I 325 sowie Köstlin, Gesch. d. Ethik I 170.

²⁾ Vergl. Röh I 421—442.

³⁾ Jambl. V. P. 37, 245, 37—57 und Porph. V. P. 18/19. Vgl. Meiners, Gesch. d. Wiss. I 275, Jambl. V. P. 175, 202. Diog. L. VIII 23. sowie Jambl. V. P. 71.

⁴⁾ D. V. 284 11.

⁵⁾ Jambl. V. P. 101. D. V. 291 10. Vergl. Gold. Ged. Vers 4.

⁶⁾ Die antike Ethik 1—28 (Köstlin übergeht die homerische Ethik).

⁷⁾ Od. XVIII 267, III 196, IX 34. Vergl. Od. VI 182; II. IV 148—182, VII 107; X 270, XX 419 etc.

⁸⁾ Theognis 301 ff.

⁹⁾ Näheres bei Luthardt 25 ff.

besonders in den beliebten brieflichen „Ermahnungen“¹⁾. Die Erfahrung lehrte nämlich, dass man es mit der Erfüllung dieser Pflichten, namentlich gegenüber den verstorbenen Eltern nicht sehr genau nahm. Daher erklärt es sich, dass solche Mahnungen so häufig in Grabinschriften vorkommen²⁾. Die Verehrung des Alters, die nach Herodot (II 80) für Aegypten charakteristisch sei, wurde in Sparta viel gewissenhafter betätigt, galt in Athen als eine alte Sitte und wurde bei allen Griechen geübt³⁾. Bei den Israeliten war sie seit 1000 Jahren Gesetz⁴⁾. Warum muss Pythagoras diese Lehre nun gerade in Aegypten kennen gelernt haben, wo sich nicht einmal eine gewissenhafte Beobachtung der zwar bestehenden Vorschrift nachweisen lässt⁵⁾?

Pythagoras glaubte, die Harmonie zwischen Körper und Geist nur dadurch erreichen und erhalten zu können, dass er dem geistigen Willen absolute Herrschaft gegenüber allen sinnlichen Strebungen zuerkannte. Darum suchte er die letzteren mit aller Energie zu bekämpfen durch eine bis ins Kleinste festgesetzte, als göttliche Satzung verehrte Lebensordnung, die wenigstens für die Pythagoreer des höheren Grades vollständige Gütergemeinschaft, durchaus leinene Kleidung, gänzliche Enthaltung von blutigen Opfern und Fleischspeisen, von Bohnen und einigen andern Nahrungsmitteln sowie Ehelosigkeit vorschrieb⁶⁾. Die Glaubwürdigkeit dieser Angaben ist nicht durch zuverlässige Zeugnisse einwandfrei belegt. Die pythagoreische Ehelosigkeit z. B. ist sogar späteren Schriftstellern noch so fremd, dass sie Pythagoras selbst eine Frau beilegen und zahlreiche Vorschriften für das eheliche Leben von ihm und seiner Schule berichten⁷⁾. Es lässt sich bei den einzelnen Gebräuchen wegen des Mangels jeglicher Schriften des Pythagoras wohl nie mit Sicherheit nachweisen, welche von diesen auf den Meister zurückgehen. Doch sehen wir zu, ob wir die Quelle solcher Vorschriften eventuell in Aegypten zu suchen haben.

In der Prüfung der Frage nach einer Abhängigkeit des Pythagoras von Aegypten wurden hauptsächlich die Punkte berührt und untersucht, welche auf ägyptischen Einfluss hindeuten oder denen ägyptischer Einfluss zugeschrieben wurde. Das Ergebnis der Untersuchung ist ein negatives:

¹⁾ z. B. Pap. Prisse, Boulaq, Anastasi usw.

²⁾ Vergl. dazu Herod. II. 35, und was Wiedem. Her. II 153 hierüber sagt; ferner Ae. Z. 1880 110 ff. sowie E. Naville in Ae. Z. 1875 89—91 und Zim. 27.

³⁾ Wiedem Her. II 336 ff.

⁴⁾ Lev. 19,32, vergl. Jos. c. Ap. II 27.

⁵⁾ Vergl. den ausführlichen Artikel von Gardiner in Hast, Enc. V 481.

⁶⁾ Vergl. Zeller I 315.

⁷⁾ Belegstellen s. bei Zeller a. a. O.

Es liegt kein Grund vor, in den Erziehungs- und Lebensvorschriften des Pythagoras eine ägyptische Abhängigkeit anzunehmen; vielmehr ist in manchen Punkten eine solche Annahme geradezu unmöglich.

Auf dem Gebiete des Wissens hebt sich bei Pythagoras das Vordringen des Formalen vorteilhaft ab von der zusammenschleppenden „Weisheit“ Aegyptens, abgesehen davon, dass Pythagoras auf manchen Gebieten bedeutend höher stand.

In der Pflege des Willens steht der von Pythagoras betonten Willensfreiheit die ganz fatalistische Lebensanschauung Aegyptens gegenüber. Die in einzelnen ethischen Forderungen auftretenden äusserlichen Ähnlichkeiten bedingen durchaus nicht notwendig eine Abhängigkeit, worauf an den einzelnen Stellen hingewiesen wurde; die meisten dieser Uebereinstimmungen sind in der allgemeinen Menschennatur begründet.

Durch dieses Resultat wird weiterhin der Zweifel bestärkt, den Zeller in die Geschichtlichkeit der ägyptischen Reise des Pythagoras setzt ¹⁾. Während ein kurzer Aufenthalt des Pythagoras in Aegypten etwa auf einer Reise durch das Niltal weder unanfechtbar bewiesen, noch mit überzeugenden Gründen bezweifelt werden kann, darf man wohl sicher behaupten, dass Pythagoras, falls er überhaupt ägyptische Bräuche studierte, sie jedenfalls im allgemeinen nicht geschätzt hat.

Benutzte Literatur.

- Burnet, John, Die Anfänge der griech. Philos. Aus d. Englischen übers. von Else Scheul. Leipzig 1913. (zit. Burnet.)
- Dümichen H. I. = J. Dümichen, Histor. Inschriften altäg. Denkmäler. 2 Bde. Leipzig 1867—69.
- D. V. = Hermann Diels, Die Fragmente der Vorsokratiker. Griech. u. Deutsch. 2. Aufl. Berlin 1907.
- Ebers Stud. = Georg Ebers, Aegyptische Studien u. Verwandtes. Leipzig 1900.
- Erman Aeg. = Adolf Erman, Aegypten und äg. Leben im Altertum. 2 Bände. Tübingen 1885.
- Grasberger, L., Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum. Würzburg 1864—81.
- Hast. Enc. = Encyclopaedia of Religion and Ethics by J. Hastings. Edinburgh 1912 ff.
- Jambli. (Porph.) V. P. = Jamblichus u. Porphyrius, De vita Pythagorica. Griech. und Latein. ed. Kiessling. 2 Bde. Leipzig 1826.
- L. D. = Richard Lepsius, Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien. Berlin 1849—58.
- L. Chron. = —, Chronologie der alten Aegypter. Berlin 1849.

¹⁾ Zeller I 304.

- Linke* = A. Lincke, Skizze der altäg. Literatur mit besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte. Leipzig 1883.
- Luthardt*, Ch. E., Die antike Ethik in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Leipzig 1887.
- Müller*, Max W., Liebespoesie der alten Aegypter. Leipzig 1899.
- Otto*, W., Priester und Tempel im hellenistischen Altertum. 2 Bde. Leipzig, 1905—08. (zit. Otto.)
- Röth*, Ed., Geschichte unserer abendl. Philosophie. 2. Auflage. Mannheim 1862. (zit. Röth).
- Schneider*, Hermann, Kultur und Denken der alten Aegypter. Leipzig 1907.
- Steindorff*, G., Die Blütezeit des Pharaonenreiches. Leipzig 1900.
- Tannery*, Sur le secret dans l'école de Pythagore, im Arch. f. Gesch. d. Philos. 1888.
- Tbch.* = Totenbuch, ed. Naville. 3 Bde. Berlin 1886.
- Willmann Id.* = Otto Willmann, Geschichte des Idealismus. 3 Bde. 2. Aufl. Braunschweig 1907.
- Wilkinson*, Manners and customs of the ancient Egyptians. 2. Aufl. London 1842.
- Wiedem. Gesch.* = Alfred Wiedemann, Aegyptische Geschichte. Gotha 1884.
- Wiedem. Rel.* = —, Religion der alten Aegypter. Münster 1890.
- Wiedem. Her. II* = —, Herodots II Buch. Leipzig 1890.
- Wiedem.-Poertner* = W. u. P. Aeg. Grabreliefs aus der Grossherzoglichen Sammlung zu Karlsruhe. Strassburg 1906.
- Zeller* = Eduard Zeller, Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung. I. Bd. 5. Aufl. Leipzig 1892.
- Zim.* = Friedr. Zimmermann, Die äg. Religion nach der Darstellung der Kirchenväter und der äg. Denkmäler. Paderborn 1912.
- Ae, Z.* = Zeitschrift f. äg. Sprache und Altertumskunde. Leipzig 1863 ff.
- Proceed.* = Proceedings of the society of Biblical archaeology. London 1878 ff.